

**Sr. Photina Rech**

## **DAS ALLELUJA ALS LIED DER PENTEKOSTE**

„Herbei, ihr guten Sänger, ihr Söhne des Lobes Gottes! Gekommen sind die Tage, da wir Alleluja singen sollen!“

Diese Worte, die vor Hunderten von Jahren der heilige Augustinus in osterlicher Freude seiner Gemeinde zurief, leben wieder auf, sooft über der wechselnden Gestalt dieser Welt die Sonne des Ostermorgens aufgeht. Sie hatten nicht nur Geltung für eine Zeit, in der noch wie selbstverständlich ein Schimmer osterlicher Freude über dem Leben der christlichen Völker gebreitet lag und das Alleluja wie eine vertraute Melodie durch den Alltag der Gläubigen ging; da der Landmann hinter dem Pflug, der Hirt bei der Herde, der Schiffer an seinen Rudern es sang und das Kind in der Wiege es lallte, der Bruder es dem Bruder als Gruß entbot, der Krieger mit dem Alleluja auf den Lippen in die Schlacht zog und man unter seinen Klängen die Toten zu Grabe trug, da man ihm am Beginn der Fastenzeit oder Vorfastenzeit innige Abschiedslieder sang und sehnsucht seiner Wiederkehr am Pascha des Herrn entgegenharrte. Nein, nicht nur damals, auch heute noch, da das „Herrenlied“ das Alleluja, nicht mehr der vertraute Begleiter des Christenlebens ist, da sein Verstummen während der Septuagesima und sein osterliches Wiederaufklingen das Innenleben vieler Getauften nicht mehr berührt - auch heute noch ruft die Kirche es im Fruhlicht des Ostermorgens hinaus bis an die Enden der Erde: Herbei, ihr Erlösten, gekommen sind die Tage, da wir Alleluja singen sollen!

Aber brennt nicht vielen von denen, die da gläubig kommen, eine schmerzliche Frage im Blick? Kann man denn wirklich auf dieser Erde Alleluja singen, ja unaufhörlich Alleluja jubeln, wie es jetzt in der österlichen Zeit die Kirche tut? Pat das Alleluja überhaupt in diese Welt?

Vielleicht haben wir alle schon einmal zu denen gehört, die so fragen - in Stunden, da es auch uns an Mut zum Alleluja gebracht. Und sind wir nicht überdies alle Kinder einer Zeit, der das „Lied des Herrn“ im tiefsten fremd geworden ist? Wir müssen die Seele des Alleluja erst wieder suchen und dem Herrenliede den Raum zurückerobern, der ihm im Leben der Erlösten gebührt.

Was ist das Alleluja?

[.....]

Wir müssen einen Umweg machen, um die Antwort zu finden. Und es scheint zunächst, als müsse den Zweifelnden recht gegeben werden. In der Tat, es ist wahr, daß das Alleluja nicht mehr dieser Erde angehört. Das Lied, das einst beim Passah der Kinder Israels in den Straßen des irdischen Sion erklang, ist in dem Pascha Christi mit dem Herrn hinubergegangen in sein Reich, das nicht von dieser Erde ist. Die einzige Stelle im Neuen Testament, die vom Alleluja spricht, bestätigt das. Es ist die endzeitliche Erfüllung dessen, was in grauer Vorzeit der greise Tobias schaute, jene gewaltige Szene in der apokalyptischen Vision des Johannes, in der das Alleluja in der Liturgie des himmlischen Jerusalem aufklingt: „Hierauf hörte ich es wie die Stimme großer Scharen im Himmel, die da riefen: Hallelujah! Das Heil und die Lichtherrlichkeit und die Macht ist unserm Gotte. ... Und abermals riefen sie: Hallelujah! ... Und die vierundzwanzig Ältesten und die vier lebenden Wesen fielen nieder und beteten an den Gott, der auf dem Throne sitzt, und sie riefen: Amen. Hallelujah! ... Und ich hörte es wie die Stimme einer großen Schar und wie die Stimme vieler Wasser und wie die Stimme rollenden Donners, und es rief: Hallelujah! Das Königtum hat angetreten der Kyrios, unser Gott, der Allherrscher. Lasset uns jubeln und frohlocken und ihm die Glorie geben, denn gekommen ist die Hochzeit des Lammes, und seine

Braut hat sich bereitet. ... Und er (der Engel) sprach zu mir: Schreibe: Selig, die zum Mahle der Hochzeit des Lammes gerufen sind!“ (Offb 19, 1-9)

Es ist kein Zweifel: Hier ist die wahre Heimat des Alleluja. Wo auch könnte es reiner und jubelnder klingen als dort bei der ewigen Hochzeit des Lammes, in der sich das Pascha Christi am Ende der Zeit vollendet? Dort steht das Lamm, das am Passahabend der Welt geschlachtet ward, im königlichen Purpur seines Blutes, von königlicher Lichtherrlichkeit umflossen, inmitten der himmlischen Liturgie; es jauchzen ihm zu die Allelujarufe derer, die mit ihm durch Kreuz und Tod und Grab hinübergangen sind in das Reich des Vaters. Der Plan der göttlichen Heilsordnung ist erfüllt: die erlöste Menschheit, die Braut, ist für immer heimgeholt in das Haus des Vaters. „Jetzt bleibt nur noch das Alleluja“ nach dem Durchgang durch das Todesopfer nur noch das selige Opfer des Lobes und der Liebe, das mit süßem Wohlgeruch das Paradies durchweht. Alle Liebe strömt in ihm durch Christus zum Vater zurück. Die Schöpfung ist an ihr Ziel, der Heilsplan Gottes auf jenen Gipfel geführt, auf den Paulus im ersten Kapitel des Epheserbriefes (1,12) hinweist: „...auf daß wir da seien zum Lobe seiner Herrlichkeit.“ Das ist das Alleluja: der ewige Liebesjubel der vergöttlichten Kreatur, die - hineingezogen in das innerste Leben des dreieinigen Gottes - ganz „Lob seiner Herrlichkeit“ geworden ist.

Ist es da zu verwundern, wenn es oft wie ein Schwingen der Sehnsucht nach diesem ewigen Alleluja durch die Lieder der irdischen Kirche geht? Und doch! Wenn wir die Kirche jetzt in den Tagen der seligen Pentekoste Alleluja singen hören, so werden wir erstaunt gewahr, daß keineswegs Sehnsucht der Grundton ihres Liedes ist. Im Gegenteil, sie singt und jubelt wie eine, die den Gegenstand ihrer Liebe und Sehnsucht bereits in Händen hält. Durch ihre österlichen Gesänge wogt ein Alleluja-Jubel, den das kleine Gefäß des menschlichen Herzens nicht auszuschöpfen vermag. Wie ein Einbruch des himmlischen Alleluja in diese Welt strömt und jauchzt es dahin durch die Fünfzigtagezeit des österlichen Festes.

W i e ein Einbruch? Nein, mehr noch, dieser Einbruch ist Wirklichkeit. Das österliche Alleluja ist nicht nur Bild und Gleichnis des himmlischen, es ist das himmlische Alleluja selbst.

Das ist möglich, weil Christus uns sein Mysterium hinterlassen hat. Wie er in seinem geschichtlichen Opfertode und seiner Auferstehung ein für allemal den Weg hinüber ins dauernde Leben gegangen ist, so hat er durch das Mysterium auch uns diesen Weg gangbar gemacht, und zwar schon jetzt in unserm irdischen Leben. Sooft wir gläubig im heiligen Opfer seine Heilstat mitvollziehen, treten wir mysterienhaft in Christi Tod und Auferstehung ein und gehen mit ihm hinüber in das Leben beim Vater. Die selige Pentekoste aber ist die Zeit im Jahre, die diese Wirklichkeit unseres Lebens im D r o b e n symbolisch darstellt und sie uns besonders eindringlich zum Bewußtsein bringt.

Das Leben des Christen in dieser Welt hat nämlich einen zweifachen Aspekt, einen irdischen und einen himmlischen. Diesen beiden Seiten unseres Lebens entsprechen „zwei symbolische Zeiten“ im Kirchenjahr, nämlich die Quadragesima vor Ostern und die Quinquagesima nach Ostern. Beide Zeiten sind gekennzeichnet durch ganz verschiedene Ausprägungen des Gebetes, die Augustinus als oratio (hier = Bittgebet, Flehgebet) und laus (= Lobgebet) charakterisiert. „Vor Pascha“, sagt er, „fasten wir vierzig Tage lang. Die Zeit vor Pascha ist nämlich das Symbol dieses unseres geplagten Lebens, wo wir unter Beschwerden und Enthaltensamkeit das Gesetz erfüllen. Nach Pascha aber feiern wir die Tage der Herrenaufstehung, die unsere Auferstehung symbolisch darstellen. Deshalb werden diese Tage festlich begangen ... Dann bleibt uns nichts mehr, als Gott zu loben. Deshalb singen wir während der Dauer jener Tage das Alleluja; denn das Alleluja ist das Lob Gottes. In der Gebrechlichkeit

dieses sterblichen Lebens, in der Vierzigtagezeit hier, die der Auferstehung vorangeht, wollen wir Gebete mit Seufzen darbringen, damit wir dann lobsingend sein können ... Werden wir nicht müde in der Quadragesima, damit wir uns freuen können in der Quinquagesima!"

Wir können also jene beiden symbolischen Zeiten auch als die allelujalose Zeit und die Zeit des Alleluja charakterisieren. „Jetzt seufzen wir nach dem Alleluja“, bekennt Augustinus von den Tagen der Quadragesima, „noch haben wir nicht das Lob“. Es sind ja die Tage, die das irdische Leben als solches, in all seiner Schuld, Erlösungsbedürftigkeit und Todverfallenheit darstellen; es sind die Tage des Fastens, der Buße und der Tränen. Darum läßt die Kirche am Beginn dieser Zeit das Alleluja verstummen, weil in dem Bereich der Sünde und des Todes kein Raum für das Lied der ewigen Freude ist. Das Flehen und Klagen des sündigen Menschen, die Hilferufe und Gebetsschreie des leidenden Gottessohnes, der in unseren Schuld- und Todesbereich herabgestiegen ist, um in ihm untergehend uns den Aufstieg in sein göttliches Leben zu bereiten - das sind die Lieder der Kirche in der Vierzig-tagezeit.

Aber dann, wenn sie mit dem Herrn durch die Nacht der Passion durchgestoßen ist in das Licht - welch ein Umschwung! „Das Fasten wird gebrochen, das Lob Gottes erklingt, das Alleluja wird gesungen!“ So charakterisiert Ambrosius mit ein paar knappen Worten das völlig verwandelte Antlitz der neuen, österlichen Zeit. Den vierzig Tagen des Seufzens und der Bußtrauer folgt in Anmut und Freude das fünfzig Tage währende Fest der Pentekoste, von dem Eusebius sagt: „Es ist ein Abbild des Himmelreiches ... So haben wir überkommen, das Fest voller Freude zu begehen, als solche, die mit dem Heiland auferweckt sind und seines Reiches genießen.“ Alle die fünfzig Tage des großen Festes sind wie der Herrentag, bezeugt Ambrosius; sie sind das Vorauskosten der himmlischen Glückseligkeit, des ewigen Lebens, des Reiches ohne Ende - und darum gemäß alter Tradition der Kirche wie ein einziger Allelujajubel.

O seliges Alleluja, Lied der Pentekoste! Der sterbliche Mensch darf das Lied der Unsterblichkeit singen, den Chören der Engel sich einengen; der von Mühsal Gedrückte, im Schweiß sich Mühende darf aufatmen in dem Werk der Himmlischen, das die Ruhe seliger Beschauung ist. Durch das unaufhörliche Alleluja der Pentekoste, sagt Augustinus, „wird uns in unserer Arbeitsmühsal das Werk unserer Ruhe verkündet. Denn wenn wir nach der gegenwärtigen Anspannung zu jener Ruhe gelangen, wird unser einziges Werk das Lob Gottes sein, dort ist unsere Tat das Alleluja ... Wer anders lobt Gott unaufhörlich als die Engel? ... Aber jetzt singen auch wir Alleluja. Der Duft des göttlichen Lobes weht uns an, der Duft jener Ruhe ... Dort wird unsere Speise, unser Trank das Alleluja sein; das Werk unserer Ruhe, unsere ganze Freude wird sein das Alleluja, das heißt: das Lob Gottes.“

Wer aber wird uns in den österlichen Allelujajubel eine Brücke schlagen? So haben die Mühseligen und Beladenen gefragt. Die Antwort ist uns schon gegeben: Die Brücke ist da - das Kreuz des Erlösers. Wir sahen es ja: Am Kreuze wurde das Alleluja des Neuen Bundes geboren, und seine Freude ist eine kreuzgeborene Freude. Sie ist etwas ganz anderes als die Lust dieser Welt; sie ist die Freude derer, die mit Christus gelitten haben und gestorben sind. Auferstehungsfreude ist der reine, süße Duft des Alleluja. Wer einmal das Aufklingen des ersten österlichen Alleluja innerlich miterlebt hat, dem hat sich die Seele des „Herrenliedes“ erschlossen. Es ist die Stimme Christi selbst, des eben aus den Tiefen der Passion zum Vater Erstehenden, die sich in diesen kleinen, noch schmerzschütternden und doch schon freudebebenden Intervallen leise erhebt, wie Flügel, die sich zaghaft zum Fluge spannen - und doch wieder zurücksinken in das Dunkel, das die Seele noch nicht freigeben will. Auf und nieder - einmal - zweimal - dreimal! Dann aber ist der Adler frei! Mit königlichem Flü-

gelschlag hebt er sich sieghaft ins Licht - hinein in den strahlenden Aufgang der Seligkeit, die unermeßlich heranwogt.

Das ist das österliche Alleluja, das Lied der seligen Pentekoste. Man könnte es auch das Lied der kreuzgeborenen Freude nennen. Es ist das aus der Nacht der Passion quellende Licht, es ist das Lied der Auferstehung, das wie ein verborgenes Siegel die Weihe des Kreuzes trägt. Glauben wir also nicht, daß Kreuz und Leid den Zugang zum Alleluja versperren. Das Herrenlied gehört nicht den Glücklichen dieser Welt, sondern gerade den Kreuztragenden. Denn keiner kann das wahre Alleluja singen, der nicht mit dem Herrn am Kreuze gehangen und seinen Anteil an der Passion des göttlichen Lobsängers getragen hat. Es ist bezeichnend, daß auch in der Pentekoste und gerade in ihr die Kirche sich dem Allelujajubel am tiefsten hingibt in der Stunde des heiligen Opfers, also im Angesicht des Kreuzes, in der mystischen Gegenwart des Todes und der Auferstehung Christi. Denn gerade das ist die Gabe des Mysteriums, ist vorzüglich die Gabe der Pentekoste und ihres Liedes, des Alleluja, daß wir in ihnen das österliche, und das heißt: das überwundene, lebenswirkende, verklärte Kreuz berühren. So ist das Alleluja geradezu eine Entschleierung der Kreuzesherrlichkeit; es zeigt uns, daß das Kreuz nicht Selbstzweck, sondern daß es Pascha, Hinübergang ist, Durchbruch in die göttliche Herrlichkeit und Seligkeit. Wie Christus es „um der ihm vorgelegten Freude willen“ (Hebr 12, 2) auf sich nahm, so müssen auch wir ihm durch das Kreuz in die Freude, in das Alleluja folgen. Freilich begreifen wir jetzt auch tiefer, was wir schon manchmal am eigenen Versagen gespürt haben: daß Mut dazu gehört, hienieden Alleluja zu singen, der Wagemut des Glaubens, der zu Christus überläuft und mit Christus aushält im Hinübergang. Wohlan denn, wagen wir es als die schwachen Glieder des starken Ostersiegers, singen wir - als sein Mund und seine Stimme -: Alleluja! Denn indem wir es singen, brechen wir durch ins Licht und ergreifen schon im Fleische den Saum der ewigen Freude.

Aus: Abtei vom Hl. Kreuz Herstelle (Hg.), Vom Heilige Pascha, Paderborn 1949, 165 – 176 (gekürzt).